97-84078-11

Freiland-freigeld bund, Berlin

Die gesetzliche sicherung der kaufkraft des geldes...

Weimar

1919

97-84078-11
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308 Z
Box 214 Freiland-freigeld bund, Berlin.
Die gesetzliche sicherung der kaufkraft des geldes durch die absolute währung; denkschrift zu einer eingabe an die nationalversammlung, hrsg. vom Freiland-freigeld-bund... Weimar, Wagner, 1919
16 p. 23 cm.

ONLY ED

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 5-8-97 INITIALS: KLB

TRACKING # : 23702

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung.

308
Z
Box 214

Denkschrift

zu einer Eingabe an die Nationalversammlung.

Herausgegeben vom

Freiland-Freigeld-Bund

Berlin-Steglitz, Herderstr. 22.

Weimar
Druck von R. Wagner Sohn
1919.

Freiland-Freigeldverlag
Rehbrücke b/Berlin

Anonymous. Jgt
8.6.26

Bereits vor dem Kriegsausbruch war das theoretische Gebäude der Goldwährnng von der Kritik in Trümmer gelegt worden. Dieser theoretischen Vernichtung wäre auch die praktische gefolgt, wenn man gewußt hätte, was an die Stelle der Goldwährung gesetzt werden sollte.

Der Krieg, der die Goldwährung zerschlug, setzt uns nun vor die Notwendigkeit zu handeln, irgendwie zu handeln, und zahllos sind bereits die Stimmen in der Presse, die eine Revision der Währungsgesetze fordern. Symptomatisch ist es auch, daß die Reichsbank nichts zum Schutze der Goldwährung zu sagen weiß.

„Währung ist, was von selber währt" sagt Bamberger, einer der Hauptwortführer der Goldwährung, bei ihrer Einführung im Deutschen Reich. Er lehrte ohne durchschlagenden Widerspruch zu erwecken: Kraft der inneren Eigenschaften des Goldes, währt die Mark D.R.W. Und Otto Arendt verstieg sich sogar zu der Behauptung, die Mark D.R.W. sei nichts als der Xte Teil eines Zentners Feingold.

Heute schütteln wir über solche Sätze den Kopf. Wir lachen, wenn Jemand noch versucht, mit Hilfe der phantastischen „Wertlehre" jene tollen Sätze ernsthaft, wissenschaftlich zu begründen.

Die erste Wirkung dieser, nun endlich wohl als überlebt zu bezeichnenden Lehre war, daß man allgemein glaubte, einer öffentlichen staatlichen Verwaltung des Geldes überhaupt entraten zu können. Der Staat glaubte mit der Prägung der Münzen und mit der Verfolgung der Falschmünzer alles getan zu haben, was der Staat in Währungsangelegenheiten vernünftigerweise tun kann. Die Mark D.R.W. war ja nichts als Gold. Der ganze staatliche Verwaltungsapparat bestand demnach auch nur aus einer Wage zum Nachwiegen der Münzen. Das Geld war Gold, die Reichswährung war Eigenschaft des Goldes. Alles, was man vom Geld erwarten durfte, wähnte man in idealer Vollkommenheit im Gold der Münzen vereinigt. Wie wahr das ist, geht klar aus der Tatsache hervor, daß in der Sammlung von Reichsbankgesetzen, die der frühere Präsident der Reichsbank, Dr. Koch, wenige Jahre vor dem Krieg noch herausgab und mit langen Kommentaren versah, die Worte Ware und Preis, diese Ausgangspunkte für die Betrachtung der Währung, überhaupt nicht vorkommen! Koch,

der jahrzehntelang die Reichsbank verwaltete, benutzte offenbar auch nur den Schmelztiegel und die Wage, um festzustellen, ob in der deutschen Währung alles in Ordnung war.

Da wir keine Goldverwaltung haben, nicht einmal dem Namen nach, so ist auch bis jetzt die Reichswährung ganz ohne staatliche Aufsicht geblieben. Die Reichsbank hat bisher innerhalb der Schranken des Dritteldeckunggesetzes ganz nach Gutdünken mit der deutschen Währung (die trotz Bamberger kein toter Gegenstand ist) schalten und walten können. Gedeckt durch die Theorie, daß die Mark D.R.W. kraft der metallischen Eigenschaften des Goldes von selber währt, konnte die Reichsbank die Verantwortung ihrer Maßnahmen aktiver und passiver Natur von sich abwälzen und es den beflissenen Nationalökonomen überlassen, die Ursachen der verheerenden Begleiterscheinungen der Goldwährung überall anders, nur nicht in dem zu suchen, was die Reichsbank tat und unterließ. Es herrschte absolute Anarchie in der weitaus wichtigsten Domäne des Staates. Gleich nach Einführung der Goldwährung schossen die Warenpreise unter dem Drucke des uns aus Frankreich als Kriegsentschädigung zuströmenden Goldes in die Höhe (Gründerperiode). Die Löhne folgten. Die Produktionskosten der deutschen Industrie überstiegen die Grenzen der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Die Ausfuhr ging zurück, die Einfuhr wuchs; die bis dahin aktive Handelsbilanz kippte um und der Saldo der Zahlungsbilanz hatte schon 1873 die französischen Milliarden restlos über die Grenze geworfen. Die deutsche Industrie und Landwirtschaft hatte aber noch nicht Zeit gehabt, sich diesen neuen Verhältnissen anzupassen, als der Krach von 1873 schon wieder eine neue Orientierung nötig machte.

Für die Preistreibereien während der Gründungsperiode, für den Krach, der ihnen folgte, konnte niemand verantwortlich gemacht werden, aus dem einfachen Grunde, weil in Übereinstimmung mit der Goldwährungstheorie man ein Eingreifen des Staates für wirkungslos halten mußte. Die Mark D.R.W. war ja laut G.W.-Theorie der Xte Teil von einem Zentner Gold und was hätte der Staat an dem Xten Teil eines Zentners Gold verwalten können? Die Theorie der Goldwährung schließt ja von vornherein jede staatliche Aktion in Währungsangelegenheiten aus.

In aller Erinnerung sind wohl auch die traurigen Zustände unserer Volkswirtschaft in den Jahren, die dem Krache folgten. Die Preise wichen von Jahr zu Jahr auf der ganzen Linie. Der Getreidepreis ging sogar von 240 auf 140 Mark herunter und zwar blieb er jahrelang in der Nähe dieses Tiefstandes, obschon Deutschland zu dieser Zeit von der Getreideausfuhr zur Einfuhr überging. Der Unternehmungsgeist war gelähmt. Die Arbeitslosen zählten nach Hunderttausenden, trotzdem die Zahl der Auswanderer bis auf 221000 im Jahre 1881 stieg. Deutsche Sklavinnen, von der Not überwältigt, bevölkerten die Hurenhäuser der

ganzen Welt. Hödel und Nobiling begingen Verzweiflungstaten; mit Gewaltmitteln ärgster Art mußte die äußere Ordnung aufrecht erhalten werden.

Dem deutschen Beispiel waren nach und nach die meisten anderen Staaten gefolgt und damit wurden die deutschen wirtschaftlichen Zustände zu einer Welterscheinung. Niemand, mit Ausnahme der Bimetallisten, wußte woher der Druck kam, der auf der Wirtschaft lastete. Man tröstete sich mit dem Anblick der glitzernden goldenen Münzen, von denen man Rettung erwartete. Wissenschaftlich wurde die Währungsfrage so innig mit dem größten Irrtum aller Zeiten, mit der Wertlehre verfilzt, daß niemand, selbst die Bimetallisten nicht, weder ein noch aus wußten. Schließlich wurde das Bonmot Lord Beaconsfield's, daß die Liebe und die Währungsfrage die meisten Verrückten erzeugt hat, zu einer allgemein befolgten Warnung, sich nur nicht mit der Währungsfrage zu befassen. Den Geldgewaltigen aber in der ganzen Welt kam das wieder zu gute, denn die absolute Unwissenheit des Volkes in dieser Materie lieferte diesen Mächten die unbegrenzte Kontrolle über das Geldwesen aus.

Mit Hilfe der Wertlehre erklärte man den Rückgang der Warenpreise als eine allgemeine Überproduktion von Waren. Man erzeuge zu viel von allem mit der gewaltig gestiegenen Leistungsfähigkeit der Maschinen und Schiffe.

Es fehle einfach der Bedarf für so viele Produkte. Daher der Preisrückgang, daher die Überproduktion, daher die hungrigen Arbeitslosen! Das Gold habe seinen festen inneren Wert, es tausche immer nur den Wert ein, den es selber hat; es tue nichts als die Werte zu messen, es spiele nebenbei nur noch die höchst nützliche Rolle eines Wertbewahrers, Werttransportmittels, Wertspeichers und Wertpetrefakts!!

Wie könne übrigens auch die Ursache des Notstandes vom Geldmangel rühren, sagte man, da doch die Zunahme der Bargeldbestände in den Geldinstituten und der Rückgang des Zinsfußes eine allgemein in allen Staaten festgestellte Tatsache sei! Geldmangel und niedriger Zinsfuß widerspreche sich, wie etwa Brotmangel und niedrige Brotpreise. Das Sinken des Zinsfußes könne nur von einem Geldüberfluß kommen — folglich sei die bimetallistische Erklärung der Krise falsch. Die Bimetallisten antworteten, daß der scheinbare Geldüberfluß, der in den wachsenden Geldbeständen der Banken zu Tage trete, und der niedrige Zinsfuß gerade der beste Beweis für den bestehenden Geldmangel seien. Die Preise weichen wegen Geldmangel, erklärten sie, und weil die Preise weichen, können die Unternehmer auch das vorhandene Geld nicht gebrauchen. Gebt den Unternehmern und Kaufleuten die Gewähr, daß die Preise von heute ab nicht mehr weichen werden, so werden sie das vor der allgemeinen Krise in die Kassen der Geldinstitute geflüchtete Geld gleich wieder in den Verkehr bringen. Bei Geldmangel kann man auch das wenige Geld nicht sicher anlegen, sagten sie.

Aber damals begriff man diesen Sachverhalt noch nicht. Die Bimetallisten wurden abgewiesen. Man lehnte es ab, dem Niedergang der Warenpreise von der Geldseite her zu steuern. Aktive Währungspolitik hatte man noch nie und nirgendwo betrieben. Seitdem man das Metallgeld kennt, seit 3000 Jahren hatte man das Geld sich immer selber überlassen. Die Wirtschaft hatte sich immer dem Geld angepaßt, niemals war umgekehrt das Geld der Wirtschaft angepaßt worden. Das Geld hatte „inneren Wert", es währte kraft seiner metallischen Eigenschaften! Das Geld war Stoff, die Währung Eigenschaft des Stoffes! Eine aktive Währungspolitik kann man ja nur betreiben, wenn man die Währung vom Stoff trennt und zum Produkt einer öffentlichen Verwaltung, also zu einer Staatsangelegenheit, zu einer Tat macht. Das hätte aber dem Staate eine zu große Machtfülle gegeben. Der Staat dürfe die Religion, die Schule, die Waffen verstaatlichen, aber die Geldverwaltung darf man ihm nicht anvertrauen, diese muß den Banken, den internationalen Geldmächten überlassen werden, denen man die wirtschaftlichen Interessen des Volkes besser anvertrauen kann als dem Staate. (Helfferich vertritt diese Ansicht noch in seinem 1910 erschienenen dicken Buch „Das Geld".)

Jedoch man mußte etwas tun, denn die Landwirte und Unternehmer drängten zu rettenden Taten. So kam man also wieder auf den uralten, blöden Vorschlag zurück, die Preise von der Warenseite aus zu heben. Wenn man weniger arbeitet, weniger Waren erzeugt, so müssen doch auch die Preise steigen — so dachte man. Die Massenauswanderung von Arbeitern und Bauern (1264000 von 1863—1877) wirkt ja schon ganz erfreulich in dieser Richtung, noch mehr das Stillegen von Fabriken, und die ungewollte Verkürzung der Arbeitszeit, aber doch nicht schnell, nicht gründlich genug. Zudem ist die Arbeitslosigkeit als Währungsregulator, als Mittel die Warenpreise zu heben, doch eigentlich kein ideales Mittel. Besser schon wäre es, wenn man die Arbeitslosigkeit auf das Ausland abwälzen könnte. Sperren wir also den ausländischen Waren unsere Märkte, so wird das Angebot von Waren zurückgehen und die Preise werden gehoben! So dachte und handelte man. Und so brachte uns der Schutz gegen den Rückgang der Preise den Schutzzoll! Die Schutzzölle aber schufen den gefährlichen Gedanken des in sich geschlossenen durch Kolonien und Eroberungen zu erweiternden nationalen Wirtschaftsgebietes, der notwendigerweise die Staaten in Gegensatz zueinander bringt und als die wahre und letzte Ursache des heutigen Weltkrieges zu betrachten ist.

Diese Entwicklung ist noch besonders im Hinblick auf die Tatsache höchst sonderbar und merkwürdig, daß der der Goldwährung zugrunde liegende Gedanke einer vertragslosen internationalen Währung in Wahrheit ein freihändlerischer ist. Deutschland, wie fast alle anderen Staaten, war vor Einführung der Goldwährung freihändlerisch ebenso wie England, das mit der Goldwährung vorangegangen war. Statt aber den

Freihandelsgedanken zu erhalten und weiter zu fördern, brachte der Druck, den die Goldwährung auf die Warenpreise ausübte, die Schutzzollpolitik überall zum Sieg. Die Zollpolitik muß also als Schutz gegen die wirtschaftlichen Wirkungen der Goldwährung angesprochen werden — die uns den Freihandel sichern sollte. Wir erreichten das Gegenteil von dem, was wir bezweckten. Wenn die Freunde des Gedankens eines geschlossenen Wirtschaftsgebietes zur Förderung und Erzwingung dieses Zieles die internationale Goldwährung gefordert hätten, so wäre das, wie die Erfahrung gelehrt, durchaus vernünftig gewesen. Die Goldwährung, das steht fest, hat sich für die Entwicklung des Welt- und Freihandels als das denkbar größte Hindernis erwiesen.

Nun ist es ein für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge verhängnisvoller Zufall gewesen, daß die Entdeckung der Goldfelder in Südafrika und Alaska mit der Einführung der Schutzzölle zeitlich zusammenfiel. So ist es gekommen, daß man den Aufschwung der Wirtschaft, der nun einsetzte, nicht mit der steigenden Goldproduktion, also mit Ereignissen auf dem Währungsgebiete, in ursächlichen Zusammenhang bringt, sondern mit den Wirkungen der Schutzzollpolitik. Darum wollen wir hier um so stärker betonen, daß jener Aufschwung eine Welterscheinung gewesen ist, und sich auch namentlich in denjenigen Ländern ebenso stark bemerkbar gemacht hat, gegen die die Politik der Schutzzollstaaten gerichtet war, oder die dem Freihandel treu blieben.

Mit den reichen Goldfunden Afrikas, deren Wirkung durch das bekannte Spiel des Dritteldeckungsgesetzes verdreifacht wurde, zogen endlich die Preise wieder an, und machten den Handel rechnerisch wieder möglich. Alles, was uns die Goldwährung gebracht hatte, allgemeiner Notstand, Arbeitslosigkeit, Unzufriedenheit, Proletarisierung der Volksmassen, namentlich der Bauern, Sozialdemokratie, Massenauswanderung, Landstreicher, Bettelei, Not der Landwirtschaft, Wucher und Wuchergesetze, Antisemitismus, unzählige Zahlungseinstellungen, Bankerott großer und kleiner Unternehmer, Rückgang der Dividenden, Kursrückgang aller Börsenpapiere, Defizit im Haushalt der Privaten, der Gemeinden, der Bundesstaaten und des Reiches, Zölle, Zolldebatten, Verhetzung aller Volksklassen und Völker und die entsprechenden Rüstungen, das alles verschwand nun nach und nach seitdem man in Afrika so viel Gold fand, oder war wenigstens in der Rückbildung begriffen. Überall in allen Ländern wurde mit Hochdruck gearbeitet. Und trotzdem die Produktion sich überall verdoppelte und vervielfachte, gingen die Preise nicht zurück, sondern stiegen weiter und niemand sprach von Überproduktion. Das Wort, das vordem in aller Munde war, und 20 Jahre lang in keinem Zeitungsartikel fehlte — war fast in Vergessenheit geraten. Und zur Verblüffung aller, die die Theorien der Bimetallisten bekämpft hatten, stieg der Zinsfuß und verschwanden die Geldansammlungen in den Banken in demselben

Verhältnis, wie als Folge der wachsenden Goldfunde in der ganzen Welt die Herstellung von Metall- und Papiergeld vermehrt wurde. All das bestätigte aufs glänzendste die Behauptung der Bimetallisten, die die Ursache der überstandenen Not auf schlechte Währungsverhältnisse zurückführten.

Angesichts dieser niederschmetternden Widerlegung der Goldwährungstheorie wäre nun wohl eine Nachprüfung der Währungsgesetze am Platze gewesen. Aber es geschah nichts. Die Reichsbank hielt fest am Bestehenden. Was sie vorschlug, sollte nicht der Beseitigung der Goldwährung dienen, sondern ihrer Befestigung. Übrigens gingen ja die Geschäfte gut, jetzt war erst recht kein Grund vorhanden, sich um die Währung zu kümmern. Vom Taumel des flotten Geschäftsganges ergriffen, hatte auch niemand Lust, die Zeit — die jetzt wirklich Geld war — mit dem Studium des Währungsproblems zu — verlieren.

Die Erfahrung hatte zwar die Richtigkeit der bimetallistischen Anschauung über die Ursache der großen Wirtschaftskrise bewiesen, zugleich hatte sie aber auch die Gründe beseitigt, warum die Bimetallisten die Goldwährung angegriffen hatten. Diese hatten ja an der Währung nur den mangelnden Zufluß von Gold auszusetzen gehabt. Dieser Mangel war nun gehoben, — also war alles wieder in bester Ordnung. Otto Arendt, der den Bimetallismus so eifrig gepredigt hatte, erklärte sich nun als Anhänger der Goldwährung.

Jedoch die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Der Goldzufluß, der bis 1910 rasch gestiegen war, blieb nun ungefähr auf gleicher Höhe, während der Goldabfluß in die Industrie und in das sich immer mehr erweiternde Goldwährungsgebiet ununterbrochen wuchs. Viele Staaten benutzten die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse dazu, um durch Ankauf von Gold ihre Währung zu „fundieren". Argentinien allein entzog dem Weltmarkt in den Jahren 1900—1910 mehr als 300 Tonnen Feingold. Brasilien, Chile, Mexiko, Rußland, Japan — handelten ähnlich. Zugleich hatte der zunehmende allgemeine Wohlstand, den der flotte Geschäftsgang erzeugt hatte, zur Folge, daß die Goldmünzen massenhaft für Juwelierzwecke eingeschmolzen wurden. Das ist ja einer der größten Fehler der Goldwährung, daß der Wohlstand, den der Vollbetrieb der Volkswirtschaft erzeugt, die Ursache dieses Vollbetriebes gesetzmäßig vernichtet.

So reichten also die reichen Goldfunde in Afrika jetzt nicht mehr aus, um die hochgeschraubten Preise weiter in die Höhe zu treiben. Der flotte Geschäftsgang braucht aber unter dem heutigen Geldsystem den Ansporn *steigender* Preise. Stabile oder gar fallende Preise kann die von der Goldwährung bediente Volkswirtschaft nicht vertragen. Mehrere Jahre schon vor Kriegsausbruch erregten die wirtschaftlichen Zustände allenthalben größte Besorgnis. Wie weit diese Besorgnisse am Kriegsausbruch beteiligt sind, soll hier nicht weiter untersucht werden. Sicher ist, daß damals vielen Kaufleuten, Unternehmern, Landwirten aus Geschäftsrücksichten nicht viel mehr an der Aufrechterhaltung des Friedens gelegen war. Und diese Rücksichten spielen doch sonst eine gewichtige Rolle.

Der Kriegsausbruch warf die Goldwährung gleich über den Haufen. Den ersten Stoß hatte sie bereits 1911 erhalten, als die Reichsbanknote zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt wurde, womit der Papierwährungstheorie das erste gesetzliche Zugeständnis gemacht wurde. Mit der Aufhebung der Einlösungspflicht im August 1914 wurde die direkte Verbindung des Papiergeldes mit dem Gold zerhauen und das deutsche Papiergeld zum erstenmal ganz auf sich selbst gestellt. Zwar ist dieser Sachverhalt noch nicht offiziell anerkannt worden. Immer noch liest man, selbst auf den Noten, die jetzt frisch von der Presse kommen, daß die Reichsbank dem Inhaber bei Sicht X Mark zahlt —. Aber jeder weiß, daß es sich hier um leere Worte handelt, um eine Verlegenheitsinschrift, die vielmehr darauf berechnet ist, die Vorrechte der Reichsbank Aktiengesellschaft, als die Rechte des Noteninhabers zu betonen. Die Reichsbank zahlt ja nicht mehr und es ist gut so. Wer das Papiergeld der Reichsbank sinngemäß als Tauschmittel braucht, also Waren damit kauft, hat ja alles, was er vom Geld erwarten kann. Warum also noch das *Zahlungs*versprechen? Die Reichsbank kann gelassen einen dicken Strich durch ihr Zahlungsversprechen ziehen, es wird darum doch Niemand, der Waren zu verkaufen hat und nun auf das Reichsbankpapiergeld angewiesen ist, dieses zurückweisen. Die Erklärung der Reichsbanknote als gesetzliches Zahlungsmittel und die Abwesenheit jeglichen anderen Geldes genügt vollauf, um dem Reichsbankpapiergeld die Kursfähigkeit unter den Warenbesitzern zu sichern. Eine besondere Einlösung ist überflüssig, denn Geld werden wir doch immer brauchen, solange wir Waren erzeugen und auf den Markt bringen. Das Papiergeld einlösen heißt das Papiergeld vernichten. Warum aber dem Volk die Vernichtung des Papiergeldes versprechen — wenn wir es doch ewig brauchen werden? Viel wichtiger als das „Zahlungsversprechen" in den Banknoten, wäre ein Versprechen sinngemäßer, geordneter Verwaltung des Geldes. Was wir wünschen, was wir von einer geordneten Geldverwaltung fordern können, ist eine Gewähr dafür, daß wir für das Geld immer Waren kaufen können, bei dauernd festem Durchschnittspreis. Der Durchschnittspreis der Waren muß fest bleiben, das ist alles, was die Reichsgeldverwaltung in der Inschrift ihres Papiergeldes dem Inhaber zu versprechen braucht. Und da die Reichsbank das Notenmonopol hat, so kann sie dieses Versprechen auch halten und zwar selbst unter den unglücklichsten Verhältnissen, selbst im Kriege — wenn sie das will. Sie muß Geld fabrizieren und ausgeben, so oft und so lange der Durchschnittspreis der Waren fällt und umgekehrt Geld einziehen und verbrennen, so oft der Durchschnittspreis

der Waren steigt. Mehr braucht sie nicht zu tun. Sie braucht selbst keine Waren feil zu halten, am allerwenigsten Gold oder Silber, die ja für 99% der Bevölkerung gerade die nebensächlichsten aller Waren sind. Sie braucht auch sich nicht um den Preis der einzelnen Waren zu kümmern. Nur allein der vom statistischen Amte ermittelte Durchschnittspreis soll der Reichsbank als Maß des Geldbedarfes dienen. Wie dieser Preis zu ermitteln ist, ist heute keine Streitfrage mehr. Diese Frage ist res judicata für alle, die sich ernsthaft mit dem Problem befaßt haben. Wir verweisen auf die Arbeiten von Dr. Th. Christen, Prof. Irving Fisher, Silvio Gesell und andere. Die absolute Währung, unter der der Durchschnittspreis unter allen Umständen fest bleibt, ist heute Sache des Wollens, nicht mehr des Könnens.

Die absolute Währung würde uns von alle dem freihalten, was uns die Goldwährung gebracht hat. Sie gibt uns absolute Gewähr gegen den Wechsel der Konjunkturen. Sie beschränkt die Schwankungen im Preise der einzelnen Ware auf die natürlichen im Konsum und Verbrauch liegenden Ursachen, und bringt dadurch die Währung direkt unter die Kontrolle des Volkes. Der Begriff Mark D.R.W. wird zu einer festen, allbekannten Größe, die in den sich dem Gedächtnis mit der Zeit einprägenden Warenpreisen ihr Fundament hat. Dadurch werden auch die Kaufleute einer höchst wirksamen öffentlichen Kontrolle unterworfen. Heute weiß niemand, was eine Mark ist, weil die Warenpreise ständig die größten Schwankungen durchmachen.

Die Goldwährung schuf Zeiten des Geldüberflusses und des Geldmangels. Mit der absoluten Währung werden wir immer haarscharf den Tagesbedarf decken. Der Geldüberfluß schuf die Hochkonjunkturen, mit der Schädigung aller sogen. Festbesoldeten, der Pensionäre, Hypotheken- und Obligationengläubiger. Vielfach mußten die Arbeiter durch Androhung von Streik die Löhne den gestiegenen Warenpreisen anpassen. Mit der absoluten Währung bleibt der Durchschnittspreis fest. Der Geldmangel, der bei der Goldwährung den Geldüberfluß ablöste, schuf die Flaue, mit all ihren bekannten Begleiterscheinungen — Krisen, Arbeitslosigkeit, Schädigung und Bankrott der Schuldner, Defizit im Staatshaushalt usw. Mit der absoluten Währung wird niemals handelstechnischer Geldmangel herrschen. Die Goldwährung war eine Zufallswährung. Sie hing von den Goldfunden ab, und die Geschichte beweist uns, wie unregelmäßig diese Funde sind. Während der ganzen Dauer des Mittelalters wurde so gut wie nichts gefunden — warum man sich auch im Mittelalter ohne Geld, ohne Handel und ohne die gewaltigen Vorteile der Arbeitsteilung behelfen mußte. Wir haben keinerlei Gewähr dafür, daß die Funde, auf die uns die Goldwährung anweist, auf der Höhe unseres Bedarfes bleiben werden. Mit der absoluten Währung ist der Handel für alle Zeiten vom Zufall unabhängig.

Wegen der Unregelmäßigkeit, womit der Markt mit Geld versorgt wurde, war der Handel immer ein gefährliches Unternehmen und niemand wollte darum Geld im Handel anlegen, es sei denn, daß eine hohe Verzinsung für das Risiko Deckung schuf. So wurde der Warenaustausch verteuert. Mit der absoluten Währung verschwindet dieses besondere Risiko und damit wird sich auch das Handelskapital mit einer niedrigeren Verzinsung begnügen können und den Gesetzen des Wettbewerbes entsprechend auch begnügen müssen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Zinsfuß mit den Warenpreisen steigt und fällt. Die Flaue (Baisse) ist von einem niedrigen Zinsfuß begleitet und die Hochkonjunktur von einem hohen Zinsfuß. Von der Höhe des Zinsfußes wird der Kurs der festverzinslichen Wertpapiere bestimmt. Jede Veränderung im Zinsfuß überträgt sich mit 20 bis 25 multipliziert auf den Kurs der festverzinslichen. Diese Differenzen werden jetzt, da die Börse mit den Kriegsanleihen belastet ist, fabelhafte Summen ausmachen, falls der Zinsfuß die tollen Sprünge der letzten Dekaden wiederholen sollte — und das wird er, wenn wir keine Währung in unsere Währungsverhältnisse bringen. Mit der absoluten Währung werden die Warenpreise und der Zinsfuß fest bleiben — darum werden auch die Kurse der fest verzinslichen Papiere keine Sprünge mehr machen.

Kurz, die Vorteile, die wir von der absoluten Währung erwarten können, sind so viele, daß man schon schwerwiegende Gründe aufbringen müßte, um sie ablehnen zu können. Tatsächlich läßt sich aber vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkt überhaupt nichts gegen die absolute Währung vorbringen. Privatwirtschaftliche Gesichtspunkte sollen aber in einer öffentlichen Sache, wie das Geld, überhaupt keine Berücksichtigung finden, da man diesen privatwirtschaftlichen Interessen nur auf Kosten anderer privater Interessen gerecht werden könnte. Die absolute Währung steht unparteiisch über allen privaten Interessen.

Ein Wort ist noch zu sagen in bezug auf den Devisenkurs (Wechselkurs — Valuta).

Wir können dem Reichswährungsamt nicht zwei verschiedene Maße vorschreiben, mit denen es den Geldbedarf messen soll. Wir haben zu entscheiden, ob die Geldausgabe auf feste Warenpreise oder feste Devisenkurse gerichtet sein soll. Der überragenden Bedeutung des Inlandhandels entsprechend wünschen wir vor allem feste Warenpreise, daneben, soweit es sich vereinbaren läßt, auch feste Devisenkurse. Der erstrebte feste Durchschnittspreis der Waren hängt allein von der Tätigkeit des Reichswährungsamtes ab. Die Verbindung aber dieses Zieles mit festen Devisenkursen kann nur auf Grund von Vereinbarungen mit den betreffenden Ländern erfolgen. Der feste Devisenkurs stellt sich ein, sobald die am Außenhandel beteiligten Staaten eine mit der unsrigen übereinstimmende nationale Währungspolitik betreiben. Bisher hatten wir auch

in bezug auf die Devisenkurse kaum etwas, was man aktive Währungspolitik hätte nennen können. Wenn trotzdem die Schwankungen der Devisenkurse sich nur zwischen den Goldpunkten bewegten, so lag das daran, daß die Ware, auf die die Devisen lauteten, also das Gold, sich leicht und ohne größere Unkosten von einem Lande zum anderen hinüberleiten ließ. Konnte man also keine Devisen auftreiben, so verpackte man das Geld, womit man sonst die Devisen gekauft hätte (Gold) ein und schickte es an Stelle der Devise. Diese Praxis hatte dann noch die Wirkung, daß in den Ländern mit passiver Handels- und Zahlungsbilanz, wo es also zum Goldexport kam, als Folge dieses Goldexportes die Warenpreise wieder auf das internationale Niveau sanken, wodurch die Handels- und Zahlungsbilanz wieder zugunsten dieses Landes automatisch umkippte. Wir hatten also an Stelle einer Verwaltung einen Automaten. An Stelle des die Dinge durchdringenden Geistes eine Maschine — die Maschinenarbeit lieferte. Der Automat wirkte, wie alle Automaten, wenn man das Geld eingepackt und abgeschickt hatte. Er beugte nicht vor. Er trat in Tätigkeit, wenn das Maximum der Störung bereits eingetreten war, d. h. wenn als Folge eines relativen Geldüberflusses, die Warenpreise die Grenze der Niveaudifferenz die zum Goldexport führte, erreicht hatten.

An Stelle dieses Automaten, wollen wir eine von der Erkenntnis geleitete Handlung setzen. Die am Welthandel beteiligten Länder werden ihre Währung ebenfalls auf die Festigkeit des Durchschnittspreises einstellen, wodurch die Hauptgründe für die Schwankungen in der Handelsbilanz verschwinden werden. Es wird viel mehr Stetigkeit in den internationalen Handelsbeziehungen platzgreifen. Wir erinnern hier an die Störungen die s. Zt. die Einfuhr (und Wiederausfuhr) der französischen Milliarden in der Handelsbilanz namentlich des Deutschen Reiches, aber auch der anderen Länder verursachte. Solche Störungen werden mit der absoluten Währung nicht mehr vorkommen. Lange, bevor die Handelsbilanz zu Störungen der Zahlungsbilanz führen wird, werden die Währungsämter der beteiligten Länder eingreifen. Dort, wo die Wareneinfuhr zu stark ist, werden die Preise durch Ausgabe von Geld gehoben — dort, wo die Warenausfuhr zu stark ist, werden die Preise durch Geldeinzug gesenkt, kurz das, was unter der Goldwährung heute automatisch aber post festum eintritt — Goldeinfuhr und Goldausfuhr wird hier rechtzeitig vorbeugend durch dasselbe Mittel, durch Geldeinzug und Geldausgabe willkürlich herbeigeführt. Denn Goldausfuhr ist der Wirkung nach nichts anderes als Geldeinzug, und Goldeinfuhr ist auch nichts anderes als Geldausgabe. Für jede Mark, die die Reichsbank für die Ausfuhr hergibt, muß sie ja aller Regel nach 3 Mark in Noten einziehen (Drittelbeckung). Der Unterschied in dieser Beziehung liegt also darin, daß die Währungsämter vorbeugend handeln werden, während die

Die Wörter „-einfuhr“ und „-ausfuhr“ sind beim Druck verwechselt. Lies: Dort, wo die Waren**ausfuhr** zu stark ist, werden die Preise . . . . . gehoben, — dort, wo die Waren**einfuhr** zu stark ist, werden die Preise . . . . . gesenkt.

Reichsbank heute nur dann eingreift, wenn von ihr Gold für die Ausfuhr verlangt wird — wenn also der Geld-Überschuß, den sie einzieht, seine störende Wirkung bereits getan hat.

Kommt es zu einer Verständigung zwischen den einzelnen Staaten in bezug auf die leitenden Grundsätze der Währungsämter, so liegt der Gedanke nahe, ein internationales Währungsamt zu gründen, wo die Bewegungen der Devisenkurse beobachtet, ihre Ursachen erkundet und den nationalen Geldverwaltungen diejenigen Maßnahmen nahegelegt werden, die als geeignet erscheinen, um die Devisendifferenzen zu beseitigen, wobei es sich immer nur um die Vermehrung oder Verminderung des Geldumlaufes handeln kann. Mit der Zeit wird dann wohl auch der Vorschlag auftauchen, die Währungsämter der einzelnen Staaten in diesem internationalen Amt zu zentralisieren um den alten Traum des Weltgeldes zu verwirklichen. Mit der Metallwährung ist ein solcher Vorschlag nicht ausführbar. In der Natur der auf dem Papiergeld begründeten absoluten Währung liegt aber nichts, was der Verwirklichung dieses Vorschlages im Wege stände. Übrigens läßt sich die absolute Währung nur auf diesem Wege mit der absoluten Festigkeit der Devisenkurse vereinigen.

Da dem Inhaber des Papiergeldes nur die absolute Währung, aber keine bestimmte Ware (Gold) versprochen wird, so ist auch jede sogen. Deckung (Goldreserven) überflüssig. Die absolute Währung muß man sich dynamisch, nicht statisch vorstellen (Christen). Sie ist eine Tat, ein Verwaltungsprodukt, kein Stoff, keine Eigenschaft einer Materie. Als Deckung des vom Reichswährungsamt ausgegebenen Papiergeldes gilt die Funktion des Geldes, die Dynamik des Tausches der Waren, ähnlich wie wir uns die Deckung einer Eisenbahnaktie auch nicht in dem Eisen der Schienen, sondern im Güterverkehr, der sich auf den Schienen abspielt, vorstellen. Ohne diesen Verkehr wäre die Aktie leer, wie das Geld ohne den Warenaustausch auch inhaltlos wäre. Aus dem gleichen Grund ist auch die Sicherheit des Papiergeldes in den vom Lande feilgebotenen Waren zu suchen. Solange und nur solange Waren feilgeboten werden, ist das Geld gesichert. Das hat uns der Krieg jetzt wohl deutlich genug vor Augen geführt. Wie mancher denkt heute: hätten wir nur Waren an Stelle des so oft genannten Goldschatzes der Reichsbank! Was nützt dem Besitzer der Reichsbanknote die Metalldeckung, wenn die Läden leer sind? Wer die Natur des Papiergeldes und der absoluten Währung begriffen hat, der lehnt jede besondere Deckung, auch die Drittelbeckung ab. Ja, namentlich diese unantastbare Drittelbeckung, die theoretisch schon längst, jetzt auch von Praktikern als Unsinn erkannt ist. Der antastbare Teil der Deckung hat, solange man keine aktive Währungspolitik betreibt und man die Währung als automatische Funktion der Goldreserven erwartet, noch einen Sinn. Die unantastbare Drittelbeckung aber, da sie nie in Funktion

treten darf, ist sinnlos. Ebensogut könnte man das unantastbare Gold des Mondes als Deckung verwenden. Es hat übrigens auch noch niemals jemand für die Existenz dieses unantastbaren Goldes einen vernünftigen Grund entdecken können.

Jetzt zeigt auch wieder der Krieg all denen, die fähig sind, die Dinge auf theoretischem Wege zu durchschauen, wie die Dritteldeckung uns nicht davor bewahrt hat, daß der Devisenkurs so tief unter pari sinken konnte. Die Dritteldeckung ist, wenn unantastbar, wirkungslos, daher überflüssig. Der Teil der Golddeckung aber, der bisher zur Noteneinlösung diente, läßt sich mit Vorteil durch Reichsanleihen ersetzen und noch besser durch aktive Währungspolitik überflüssig machen.

Auch der alte Glaube, daß die Dritteldeckung nötig sei, um das „Vertrauen" des Volkes zum Papiergeld zu unterhalten, ist ein Märchen. Tatsächlich kann die öffentliche Geldverwaltung von der Rücksicht auf das Vertrauen und Mißtrauen des Volkes völlig absehen. Die Macht des Geldmonopols ist jederzeit unbeschränkt. Solange die Geldverwaltung kein anderes als ihr Geld im Verkehr duldet, bleibt den Erzeugern von Waren nur die Wahl, das Geld des Staates anzunehmen, oder ihre Waren unverrichteter Sache wieder nach Hause zu tragen. Dafür aber, daß sie letzteres nicht tun werden, sorgt die Natur ihrer Produkte. Kein Bauer wird seine Produkte verderben lassen, weil er dem Gelde mißtraut. Selbst die Erklärung des Papiergeldes zum gesetzlichen Zahlungsmittel ist für den Warenaustausch überflüssig. Im Wettbewerb mit anderen Geldarten siegt immer das Produkt des Staatsmonopols, und zwar um so leichter siegt es, je größer das Mißtrauen ist, dem es begegnet. Die Erklärung dieses eigentümlichen Spieles der Kräfte gibt das sogen. Gresham-Gesetz.

Wer die Währung dynamisch als Verwaltungsprodukt betrachtet, braucht also auch den Ballast der Dritteldeckung nicht.

Die Wiedereinführung der Goldwährung ist nicht unmöglich, wie manche heute behaupten. Die Goldwährung entzieht sich nicht ganz einer aktiven Währungspolitik. Die Goldwährung verlangt z. B. durchaus nicht, daß wir beim gleichen Münzfuß bleiben. Wir können das Gold strecken, wie wir es auch umgekehrt behandeln können. Heute rechnen wir 2790 Mark auf das Kilo Fein. Wir können aber auch 4—8—10000 Mark aus dem Kilo ziehen. Das steht der Goldwährung an sich nicht im Wege. Wir können das Gold so weit strecken, daß wir die Kriegspreise beibehalten können. Und auf dieser Grundlage könnte man dann „weiterwursteln" wie bisher. Wir brauchen also, wenn wir durchaus bei der Goldwährung bleiben wollen, die Kriegspreise nicht rückwärts zu revidieren. Und wenn wir nach dem Vorschlag handeln, den z. Z. Professor Woodrow Wilson (jetzt Präsident Wilson) machte, so können wir sogar die absolute Währung bis zu einem gewissen Grade mit der Goldwährung verbinden. Wilson schlug nämlich vor, den Goldgehalt der Dollarnote zu vermehren, wenn die Warenpreise aufwärts strebten und ihn zu vermindern, wenn die Preise fielen. Niemand wird leugnen, daß auf diese Weise die absolute Währung zu erreichen ist. Praktisch wie theoretisch läuft die Sache aber auf unseren Vorschlag hinaus, indem auch hier der Durchschnittspreis der Waren das Maß für die Ausgabe von Dollarnoten abgeben wird. Wilson kann die Währung noch nicht ganz dynamisch, als Tat, begreifen. Er haftet noch am Stoff, sonst hätte er die vollkommene Trennung des Dollars vom Gold verlangt.

Ganz und gar unmöglich jedoch ist die Rückführung der Preise auf den Stand vor dem Kriege. Einerlei, welches Tempo man auch für diese Rückführung vorschlagen würde — der Vorschlag ist undurchführbar. Der Versuch allein, die Warenpreise wieder rückwärts zu revidieren, würde uns mehr kosten als der Krieg. Auch würde man es sofort als größte Ungerechtigkeit erkennen, wenn diejenigen, die ihre Pferde, Schweine, Gänse, Leder, Wolle usw. zu Kriegspreisen verkauften und mit dem Erlös Kriegsanleihen zeichneten, jetzt beim Verkauf der Kriegsanleihen ihre Pferde, Schweine usw. zu Friedenspreisen wieder einkaufen könnten — also zur Hälfte, zum Drittel von dem, was sie dafür erhielten. Außerdem ist ja ein allgemeiner Preisrückgang gleichbedeutend mit Wirtschaftskrise. Wenn man aber die früheren Preise nicht wieder herstellen kann, so soll man auch nicht davon reden, nicht damit drohen. Sagen wir es heute offen und ehrlich, damit sich jeder darauf einrichten kann — für uns ist die Goldwährung endgültig erledigt.

Man sage auch nicht, daß wir uns durch eine solche Lossagung von der Welt isolieren. Das Gegenteil ist der Fall. Durch den Bruch der Goldwährung sind die Völker heute alle in bezug auf die Währung isoliert — am meisten vielleicht die Staaten, die bei der Goldwährung verblieben, wie die Schweiz z. B., die mit keinem Lande mehr in einem festen Valutaverhältnis steht, trotz Goldwährung. Führen wir dagegen in Deutschland die absolute Währung ein, so schaffen wir einen festen Punkt in der „Erscheinungen Flucht", einen Kristallisationskern, um den sich die anderen Staaten durch Einführung der gleichen Währung gruppieren können — wenn sie wollen. Schaffen wir die absolute Währung, so weiß jeder im Ausland, was er hat, wenn er einen Markwechsel gekauft hat. Er weiß, daß die Mark währt, und zwar dort währt, wo es allen in erster Linie ankommt, auf den Märkten, den Waren gegenüber. Kehren wir dagegen zur Goldwährung zurück, so sagt der Markwechsel dem Ausländer gar nichts; er weiß nicht, ob er die Waren zum halben oder zum doppelten Preis wird bezahlen müssen.

Dabei gibt uns die absolute Währung die Möglichkeit als Ausgangspunkt der eigentlichen Geldverwaltung denjenigen allgemeinen Preisstand zu wählen, der den Bedürfnissen des Handels, der Landwirtschaft, der

Industrie und Reichsfinanzen des allgemeinen Zahlungsmittels am besten gerecht wird. Wenn die Landwirte, Handwerker und Unternehmer nach Friedensschluß z. B. die jetzigen Kriegspreise für ihre Produkte weiter erhalten, so können sie auch mit der Zahlung der erhöhten Löhne und Steuern fortfahren und dann können die Arbeiter auch den gleichen Wohnungszins bezahlen. So werden die verschuldeten Hausbesitzer ihrerseits ihren Hypothekenverpflichtungen nachkommen können. Der damit verfilzte Zahlungsverkehr wird keine Unterbrechung erfahren. Dann wird die zum Vollbetrieb zurückkehrende Volkswirtschaft die neuen Kriegssteuern tragen können und der Staat wird auch seinerseits seinen Verpflichtungen mit Einschluß der Kriegsanleihen gerecht werden können; während die Rückführung der Warenpreise auf einen vollkommen unübersehbaren, vielleicht 100 % niedrigeren Goldwährungsstand und die damit verbundene Wirtschaftskrise die Steuerkraft des Volkes untergraben, den Zahlungsverkehr unterbrechen und die unverkürzte Verzinsung der Kriegsanleihen außerhalb aller Möglichkeit versetzen würde.

Bei den Friedensverhandlungen wird man nicht umhin können, über die künftige Fixierung der Devisenkurse sich zu verständigen. Dieses wird nur mit der absoluten Währung möglich sein. Und da mit der absoluten Währung die Gründe, die die meisten Staaten zur Schutzpolitik trieben, in Wegfall kommen, so wird auch bei denselben Friedensverhandlungen die Frage des **Wirtschaftsfriedens** also des Weltfreihandels eine Beantwortung erhalten.

* * *

Kopernikus entdeckte die Bewegungen der Erde um die Sonne. Er konnte sich aber nicht zum Gedanken einer frei im Raume schwebenden Erde erheben. Er ließ die Erde auf einer festen Ebene laufen. Galileo befreite die Erde von dieser Fessel und schleuderte sie in den Raum.

Die Ergebnisse der Neuzeit haben bei einer Reihe von Theoretikern den Gedanken einer Papierwährung erweckt, die, wie die absolute Währung, um den Durchschnittspreis der Waren statt um das Gold kreisen soll. Aber diese Theoretiker, Nominalisten nennen sie sich, haften noch am Stoffe, sie brauchen zum Begriffe ihres Papiergeldes noch irgend eine feste stoffliche Ebene (Golddevisen), auf der sie ihr Papiergeld kreisen lassen. Mit der absoluten Währung wird auch diese letzte Fessel beseitigt; die absolute Währung kreist, ohne an irgend eine konkrete Ware gebunden zu sein, frei, wie die Erde um die Sonne, um den Durchschnittspreis der Waren.

23702

END OF
TITLE